

Gebirgsfunker an der Dolomitenfront

Autor(en): **Veit, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **6 (1933)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die aus 13 Privat-Brieftaubenschlägen bezogen werden mussten. Als Brieftaubenstationen waren Amriswil, Arbon, Rorschach, Heiden, als Meldesammelstelle St. Gallen-Kaserne bezeichnet worden. Die in den Taubenschlägen eingegangenen Meldungen mussten über das Ziviltelephonnetz an die Meldesammelstelle St. Gallen und nach erfolgter Sichtung von hier an das Div. Kdo. weitergeleitet werden.

Für den Transport der Mannschaft und die Verteilung der Brieftauben an die Truppe war ein leichter Motorlastwagen zugeweiht worden, welcher vorzügliche Dienste leistete.

d) 3 Motorradfahrer und 12 Radfahrer waren für den Nachrichten- und Uebermittlungsdienst zur Verfügung gestellt worden; ein weiterer Motorradfahrer des Flieger-Verbindungsoffiziers beim Div. Stab hatte die Meldungen von der Fliegerabwurfstelle nach dem Nachrichtenbureau zu verbringen. (Fortsetzung folgt)

Gebirgsfunker an der Dolomitenfront

Von Dipl. Ingenieur *Otto Veit*, München, in der «*F-Flagge*». Zeitschrift und Nachrichtenblatt des Waffenringes der deutschen Nachrichtentruppe

Als im Sommer des Jahres 1915 Italien in den Krieg trat, erwuchs für die deutsche Heeresleitung plötzlich die Aufgabe, Gebirgstruppen aus dem Boden zu stampfen. Eine Anzahl von Jägerbataillonen und das Bayerische Infanterie-Leibregiment wurden zu zwei Jägerbrigaden vereinigt und diesen die nötigen Spezialwaffen beigegeben. So entstand das «Deutsche Alpenkorps». Natürlich durfte auch die Nachrichtentruppe nicht fehlen und es wäre interessant, einmal aus berufener Feder einiges über ihre besonderen Aufgaben im Gebirgskrieg und deren Lösung zu erfahren. Ich möchte hier nur einen kleinen selbsterlebten Ausschnitt vorführen, der diese besonderen Aufgaben und Schwierigkeiten beleuchtet.

Ende Juni 1915 trafen bei unserer Funker-Ersatzkompagnie in München drei Gebirgsstationen ein, meines Wissens die ersten tragbaren Funkgeräte der deutschen Armee. Jede Station hatte

zwei Sender, einen von Huth in der Art des späteren M-Funk-Geräts mit Sammlerbatterie und Pendelumformer und einen Telefunken-Flugzeugsender mit durch Handkurbeln angetriebenem Generator. Der Empfänger war ein Schiebespulengerät einfacher Bauart mit Detektor. Verstärker gab es noch nicht, denn die waren damals erst in der Einführung begriffen und noch viel zu schwer. Als Luftleiter waren zwei Teleskopmaste von 9 m Höhe mit eindrähtiger L-Antenne vorgesehen, als Erdung eine auf dem Boden auszulegende Drahtspinne. Das Ganze war auf einem 6spännigen Protzfahrzeug in der Art der Fernsprechbauwagen verladen. Die Besatzung bestand aus 1 Offizier als Stationsführer, 2 Unteroffizieren, 5 Funkern, 4 Fahrern und 1 Kraftfahrer.

So rückten die drei «Bayer. Gebirgsfunkertrupps» am 20. Juli 1915 ins Feld. Die Protzfahrzeuge blieben bereits beim Funkerkommando in Brixen stehen und wurden durch je drei kleine, zweirädige Karren mit Gabeldeichsel ersetzt. Eine Reihe von Uebungen verlief zur Zufriedenheit und so kam bald die Zeit des Einsatzes. Trupp 2 und 3 rückten ins Marmolata-Gebiet ab. Bald darauf wurde Trupp 1, bei dem ich als Unteroffizier eingeteilt war, dem Stab des 1. bayer. Jägerbataillons zugewiesen, das im Travenanzetal in Stellung lag. Dieses einsame Hochtal — der Abschnitt ist übrigens neuerdings durch den Film «Berge in Flammen» bekannt geworden — umzieht das Tofana-Massiv auf der West- und Nordseite und trennt es von dem Massiv des Grossen Lagazuoi, der Fanesspitze und des Monte Cavallo. Der südliche und nördliche Ausgang des Tales und die Gipfel der Tofana waren in der Hand der Italiener. Ihnen gegenüber lagen unsere Truppen in Feldwachen und M. G.-Nestern auf Felskanzeln und in Schluchten zwischen den Steilwänden zerstreut. Nur im Süden zog sich eine zusammenhängende Linie, teils in den Fels gesprengt, teils aus Sandsackdeckungen errichtet, über den Sattel des Col dei Bois und den flachen Rücken der Cima Falzarego.

Der einzige Zugang zum Abschnitt führte durch die Fanescharte, einem engen Felsriss zwischen dem Gr. Lagazuoi und

der Fanesspitze. Ein schmaler Fusspfad, der — allerdings auf weite Entfernung — teilweise im Feuerbereich lag, wand sich in Serpentinien auf der Westseite empor und führte hinter der Scharte steil hinab, wo sich hinter einem ins Tal vorspringenden Felsriegel die Unterkünfte des Stabes und der Reserve bargen. Auf diesem Wege musste alles, Verpflegung, Munition, Bau- und Brennholz usw., durch Träger bei Nacht herübergebracht werden, denn ringsum war nichts als Fels und Geröll zu sehen. An Wasser war nur eine kleine Quelle etwa 20 Minuten talwärts vorhanden, bis der schon bald einsetzende Schneefall — die Stellung lag in rund 2500 m Meereshöhe — auch Schneewasser lieferte.

Die rückläufige Verbindungslinie lief von der Fanesscharte über ein Barackenlager am Lagazuoisee hinunter ins Abteital nach Stern. Als Nachrichtenmittel waren bisher eine Fernsprecheitung und eine Blinkverbindung vorhanden, letztere nur bis zur Scharte. Beide waren aber im Winter teils durch Lawinen, teils durch Nebel gefährdet und so sollten wir versuchen, die Funkverbindung mit Stern herzustellen, wo als Gegenstation die «Leichte 6» stand. Am 16. September traf ich mit einem Funker zu den ersten Vorbereitungen im Travenanzestal ein und am 18. September war der Trupp mit allem Gerät vollzählig zur Stelle. Nur die Fahrer mit den Pferden blieben in Stern zurück und übernahmen den Nachschub.

Wir kamen zunächst auf einem am Fuss der Felswand eingeebneten Platz in zwei Zelten unter und begannen sofort mit den Versuchen. Zwischen Felszacken, möglichst hoch über dem Boden, wurde eine Antenne gespannt, die Gegengewichtsspinne auf dem Geröllhang ausgelegt und die Apparate angeschlossen. Der Huth-Sender kam hier von vornherein wegen der Schwierigkeiten des Nachschubs von geladenen Akkumulatoren nicht in Betracht und die handlichen Bosch-Ladeaggregate gab es damals noch nicht. So wurde also gekurbelt und gekurbelt, aber umsonst. Stern meldete sich nicht und auch sonst war keine Station zu hören. Wir bauten die Antenne um — nichts. Wir trieben ein Eisenrohr ins Geröll, um etwas feuchtere Schichten zu er-

reichen, denn Grundwasser war natürlich weit und breit keines vorhanden, — wieder nichts. Wir legten das Gegengewicht isoliert auf Stützen über den Boden — auch nichts. Zwei Tage vergingen so mit vergeblichen Versuchen und es schien fast, als ob die ringsum steil aufragenden Felswände alle Wellen abschirmten.

Um das festzustellen, zogen wir am nächsten Tage mit dem nötigsten Gerät los und bauten zunächst gleich jenseits der Fanesscharte zwischen zwei Felsen an einem Platze auf, wo wir Sichtverbindung mit der 9—10 km entfernten Gegenstation hatten. Es war aber wieder umsonst, desgleichen ein ähnlicher Versuch unter ähnlichen Verhältnissen, nur in noch freierer Lage in der Nähe der Lagazuoischarte.

Nun musste es also doch wohl an den Verhältnissen bei der Station selbst liegen. Ein Umzug ins Travenanzestal hinunter, wo vielleicht Grundwasser in erreichbarer Nähe gewesen wäre, hätte die abschirmende Wirkung der Berge nur noch verschlimmert. So versuchten wir es nun mit einer ganz langen Antenne, die so hoch als irgend möglich über dem Gelände gespannt wurde. Ausserdem zogen wir vom Stationsplatz aus strahlenförmig Gräben in den Geröllhang, bis wir wenigstens auf Spuren von Feuchtigkeit stiessen, legten die Gegengewichtsdrähte hinein und füllten wieder zu. Mit dieser Anordnung gelang es in der darauffolgenden Nacht endlich, wenigstens die Heeresberichte von Norddeich und vom Eiffelturm und einige Anrufe italienischer Feldstationen in den Kopfhörer zu bekommen. Der Beweis war also erbracht, dass wenigstens keine prinzipielle örtliche Störung vorlag.

Nachdem dies nunmehr feststand, machten wir uns schleunigst mit Hilfe zweier Pioniere an den Bau einer festen Unterkunft. Ein Platz dicht an der Felswand wurde eingeebnet und eine Bretterhütte errichtet, die mit Dachpappe gedeckt und von aussen mit Sandsäcken gepolstert wurde. An dem Tage, an dem wir vom Zelt in die neue Hütte übersiedelten — es war der 25. September — trat heftiger Schneefall ein. Wir waren also gerade noch rechtzeitig unter Dach gekommen.

Nun ging's wieder mit frischer Kraft an die Versuche; möglicherweise hatte der Schnee die Verhältnisse verbessert. Eines Morgens um 4 Uhr bauten wir eben in der Dämmerung unsere grosse Antenne um, als plötzlich drüben an der Tofana Schüsse aufblitzten und gleich darauf ein heftiges Feuergefecht begann, dass uns herüber die verlorenen Kugeln und die Steinsplitter nur so um die Ohren pfffen. Eine Abteilung Alpinis hatte, quer über die Wände traversierend, unsere Feldwache auf der Punta dei Bois angegriffen, wurde aber durch M. G.-Feuer abgeriegelt und musste sich ergeben. Den Antennenbau hatten wir einstellen müssen, um durch die Drähte den Verkehr in der Reservestellung nicht zu behindern. Als wieder Ruhe eintrat, konnten wir im Nebel weitermachen. Nun waren auch italienische Stationen deutlicher zu hören, aber Stern erreichten wir immer noch nicht.

Es wurde also nochmals umgebaut und zu dem eingegrabenem Gegengewicht noch ein zweites isoliert über dem Boden ausgespannt, das wechselweise oder zusammen mit dem ersten angeschaltet werden konnte. Zur Feststellung des Ergebnisses wurde ich mit zwei Funkern und dem Empfänger an den Lagazuoisee hinunter geschickt, wo wir wirklich mit einer Behelfsantenne und Erdung im See unsere Station ganz deutlich hörten. Am Tage darauf bestätigte auch die Gegenstation in Stern zum erstenmal den Empfang unseres Anrufs. Es war erreicht, und zwar merkwürdigerweise mit den beiden parallel geschalteten Gegengewichten, also eigentlich gegen alle Regeln, die eine Erdung des isolierten Gegengewichts streng verboten hätten. Aber in diesem Gelände, zwischen trockenem Geröll und Fels, versagten eben die Regeln. Die Hauptsache war, dass die Verbindung jetzt klappte.

So konnten wir also in Ruhe dem kommenden Winter entgegensehen und richteten uns einstweilen auf das Abhören unserer italienischen Kollegen ein. Täglich ging abwechselungsweise einer von uns über die Fanesscharte zum Lagazuoisee hinunter, um unsere Träger (bosnische und galizische Zivilarbeiter) heraufzuführen. Diese Wege waren oft unbeschreiblich schön, wenn

die Sonne auf den schneebedeckten Türmen und Zinnen lag und das Echo von Schüssen langhin durch die Täler rollte, oder wenn nachts — denn mit der Trägerkolonne konnten wir immer erst bei der Dunkelheit über die Scharte zurück, um keine Aufmerksamkeit zu erregen — die Leuchtkugeln vorne aufblitzten und dann die schwarzen Schatten wieder eilig an den steilen Wänden hinaufkletterten. Auf den tief verschneiten und vereisten Wegen war nur noch mit Steigeisen vorwärts zu kommen und wir mussten damit rechnen, dass wir im Winter tagelang von der Zufuhr völlig abgeschnitten würden, so dass wir uns einen Vorrat von Nahrungsmitteln und Brennholz anzulegen begannen.

Die Vorsicht erwies sich aber als überflüssig, denn auf einmal gingen Gerüchte von einer Ablösung des Alpenkorps um, und eines Tages kam plötzlich der Befehl zum Abbau der Station und zum Rückmarsch nach Brixen. Fast schweren Herzens gingen wir an den Rücktransport. Noch einmal schweifte das Auge von der Fanesscharte aus über das im vollen Sonnenglanz ausgebreitete Panorama; dann ging's hinunter aus dem tiefen Winter in einen leuchtenden Herbst und zehn Tage später wälzten wir uns durch den Schlamm der serbischen Landstrassen. Die Dolomiten lagen als Erinnerung hinter uns.

Aus dem Wiederholungs-Kurs der Geb. Tg. Kp. 17



Baupatrouille auf
Ski
am Passo di Naret